

Reisebericht

von der Sommerexkursion des Historischen Vereines für Steiermark nach Polen 12. bis 23. Juli 2017

Um 8.45 Uhr steigen die letzten fünf Reiseteilnehmer – darunter der Autor dieser Zeilen – in Wien Erdberg zur großen diesjährigen Sommerfahrt des Historischen Vereines nach Polen zu. Vor uns liegen zwölf Tage und rund 3.500 Kilometer Busfahrt in ein für viele Mitreisende weitgehend unbekanntes Land. Wir überqueren die Donau und fahren Richtung Norden auf der A5 zum Grenzübergang Drasenhofen. Weiter geht es in Tschechien auf der „Via Moravia“ bis nach Neutitschein, wo wir unser Mittagessen ein- und in Bohumin unsere polnische Reisebegleiterin Margareta Grądzka aufnehmen. Magareta lebt in Warschau, ist ausgebildete Juristin, verfügt über exzellente Deutsch- und Russischkenntnisse und besitzt eine sehr markante Stimme, die uns wahrscheinlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Polnischen Boden betreten wir erstmals beim Passieren der mährischen Pforte, einer Talsenke, die das Sudeten- vom Karpatengebirge trennt und seit jeher ein wichtiger Knotenpunkt im trans europäischen Fernverkehr – Stichwort Bernsteinstraße – ist. Die Fahrt führt uns weiter durch das oberschlesische Städteagglomerat um Kattowitz, eine industrielle Großregion mit rund drei Millionen Einwohnern, die sich derzeit mit großzügiger staatlicher Unterstützung in einem wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozess befindet. Bevor wir unser erstes Ziel, die Stadt Oppeln, erreichen, fahren wir noch an Gleiwitz vorbei, das durch den fingierten Überfall der SS auf die örtliche Rundfunksendeanlage am 31. August 1939, traurige Berühmtheit als Initialzündung für den Beginn des Zweiten Weltkrieges erlangt hat.

In und um Oppeln lebt eine verhältnismäßig große Gruppe an deutschen Einwohnern, die offiziell vom polnischen Staat anerkannt sind und auch im polnischen Parlament eine Vertretung besitzen. Mittels großzügiger deutscher Unterstützung wurde die Altstadt mit ihren barocken Blendwerkfassaden wiedererrichtet. Dieses Bemühen um authentischen Wiederaufbau werden wir auf unserer Reise noch mehrfach bewundern können.

Die Weiterreise am nächsten Tag führt uns zunächst nach Tschenstochau zum Kloster am Jasna Góra und in die Basilika Mariä Himmelfahrt. Hier befinden wir uns sozusagen im Epizentrum des polnischen Katholizismus in all seinen Ausprägungen, von exzessiver Marienverehrung bis hin zum Anbieten von Exorzismusdienstleistungen. Mit Tschenstochau verlassen wir Oberschlesien und kommen in die polnische Großregion Masowien mit der Hauptstadt Warschau als Zentrum. Masowien kam im Zuge der dritten polnischen Teilung 1795 zu Preußen und bildete nach dem Wiener Kongress 1815 als Teil „Kongresspolens“ eine der Hauptprovinzen des russischen Zarenreiches.

Bevor wir aber Warschau erreichen machen wir noch einen Abstecher nach Großpolen in die Woiwodschaft Lodz mit der gleichnamigen Hauptstadt. Lodz ist heute eine moderne Großstadt mit rund 750.000 Einwohnern, Zentrum der polnischen Textilindustrie und Elektronikbranche sowie bekannt für seine Hochschule für Film, Fernsehen und Theater mit ihren weltberühmten Absolventen Roman Polanski und Andrzej Wajda. Die örtliche Textilindustrie begann 1826 mit der Gründung der ersten Weberei durch Christian Friedrich Wendisch und entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende zusammen mit den neu errichteten Maschinenfabriken Carl Scheiblers zum „Manchester Polens“ als wichtigsten Industriestandort des damaligen russischen Zarenreiches. Der gigantische Aufstieg spiegelt sich auch in der Entwicklung der Einwohnerzahlen wider – von wenigen Hundert zu Beginn der Industrialisierung bis zu einigen Hunderttausend vor dem Ersten Weltkrieg. Lodz ist aber auch eng mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung Polens verbunden. 1940 wurde das Ghetto Lodz als eines der größten im „Dritten Reich“ eingerichtet, dessen Spuren vollständig verschwunden sind.

Als Erinnerungsort ist lediglich der große jüdische Friedhof geblieben, ein eindrucksvolles Beispiel sepulkraler jüdischer Bestattungskultur.

Die nächsten beiden Tage verbringen wir zur Gänze in Polens Hauptstadt Warschau. Der erste Eindruck von Warschau ist der einer modernen pulsierenden Großstadt mit dynamischer städtebaulicher Entwicklung, symbolisiert durch die Chiffren des modernen Kapitalismus, den gläsernen Türmen internationaler Konzerne. Wie zum Trotz blieb im Zentrum Warschaus der Kulturpalast als Erbe der realsozialistischen Vergangenheit Polens stehen, ein Ungetüm von 237 Meter Höhe mit herrlicher Aussichtsterrasse. Unser Interesse gilt aber weniger diesem Monstrum als vielmehr der wiederaufgebauten Warschauer Altstadt mit dem Königspalast. Auch hier finden wir wieder jene podemkinschen Wiederaufbauensembles vor, teilweise verbunden mit den unvermeidlichen „sozialistischen Plomben“, wie die kommunistische Plattenbaukultur euphemistisch genannt wird, wie wir sie bereits in Oppeln und Lodz kennengelernt haben. Aber trotz aller Fragwürdigkeit dieser städtebaulichen Rekonstruktionsphilosophie – nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde z.B. keine einzige Stadt im mittelalterlichen Sinne wiederaufgebaut! – bekommt man zumindest einen Eindruck davon, wie die einzelnen Kommunen vor den Bombardements des Zweiten Weltkrieges ausgesehen haben mögen. In diesem Sinne besichtigen wir auch das Königsschloss in Warschau. Dieser Gebäudekomplex wurde mit großzügiger finanzieller Hilfe auch seitens der EU in einem vermeintlich historischen Zustand wiederaufgebaut und beherbergt die königlichen Prunkgemächer sowie eine Gemädegalerie im Souterrain. Interessant an dieser Galerie ist die Provenienz der Gemälde, stammen diese doch zu einem Gutteil aus der Sammlung der Grafen Lanckoronski, die diese bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in ihrem Wiener Palais in der Jacquinstraße halböffentlich ausgestellt hatten.

Zu unserem königlich-polnischen Besichtigungsprogramm in Warschau gehört aber auch der sogenannte Wilanow-Palast von Jan Sobieski, sowie der Lazienskipark mit gleichnamigem Lazienskipalast und Chopin-Denkmal. An die Gräuel des Zweiten Weltkrieges erinnern hingegen die Aufstände im Warschauer Ghetto vom Mai 1943 sowie der große Warschauer Aufstand vom August 1944. Beide wurden mit tödlicher Brachialgewalt von Seiten der deutschen Besatzer niedergeschlagen, wobei fast 200.000 Menschen ums Leben kamen. An diese schrecklichen Ereignisse erinnern heute einerseits das Denkmal für die Ghettokämpfer sowie das Denkmal des Aufstandes in Warschau.

Vor unserer Weiterfahrt in Richtung Nordosten besichtigen wir noch eine „Totenstadt“, den riesigen 43 Hektar großen und rund 230 Jahre alten Powazki-Friedhof in Warschau mit rund 2,5 Millionen größtenteils katholischen Begräbnisstätten. Nach so viel Morbidität benötigen wir dringend Frischluft und so begeben wir uns in die grüne Lunge Polens, nach Masuren. Die Woiwodschaft Ermland-Masuren befindet sich im Süden des ehemaligen Ostpreußens, eine Region, die eng mit der Geschichte des Deutschen Ritterordens sowie mit den brandenburgisch-preußischen Kurfürsten, die ab 1701 zu Königen in Preußen gekrönt wurden, verbunden ist. Unser Standquartier in Masuren ist die lokale Hauptstadt Allenstein. In dieser besichtigen wir die ehemalige Ordensburg, in der der weltberühmte Astronom und Begründer des heliozentrischen Weltbildes, Nikolaus Kopernikus, als Kanoniker und Domänenverwalter einige Jahre tätig war, sowie die Jakobuskathedrale mit wiederaufgebaute Altstadt. Zuvor jedoch kamen wir noch an Tannenberg vorbei, ein Ort mit kriegerischer Vergangenheit, fanden hier doch zwei berühmte Schlachten der Weltgeschichte statt: Die größte Ritterschlacht des Mittelalters 1410 zwischen dem Deutschen Ritterorden und den vereinigten polnisch-litauischen Heerscharen, die mit einem Sieg letzterer endete, sowie – sozusagen als Revanche für die Niederlage von 1410 – die Schlacht von 1914, bei der General von Hindenburg als siegreicher Feldherr gegen die Russen gefeiert wurde. Wie das einfache Volk in den vergangenen Jahrhunderten gelebt hat, konnten wir bei einem kurzen Abstecher in das Freilichtmuseum von Hohenstein bewundern – in Erinnerung bleiben für mich die hölzerne Kirche sowie der „Zigeunerreisewagen“ von 1920.

Am nächsten Tag dringen wir tief in die finstersten Gefilde der Menschheitsgeschichte ein, wir

besuchen mit der sogenannten „Wolfsschanze“ einen jener Orte der menschlichen Gigantomanie, der hautnah mit dem Tod von Millionen Soldaten und Zivilisten verbunden ist, wie kein zweiter auf dieser Erde. Befand sich hier doch unter meterdickem Stahlbeton versteckt die Zentrale des Todes. Das einzige was hier noch an die makabre Vergangenheit lebensnah erinnert, sind riesige Schwärme von blutsaugenden Insekten als Hinterlassenschaft der vormaligen Bewohner. Die einzigen Lichtblicke an diesem Tag sind der Besuch der Wallfahrtskirche Heiligelinde, ein herrlicher jesuitischer Barocksakralbau mit angeschlossenen Kloster sowie eine Fahrt durch das Masurenland zu den beiden Badeorten Lötzen und Nikolaiken. Ich erinnere mich dabei an die Lektüre des Buches „Kindheit in Ostpreußen“ von Marion Gräfin Dönhoff, der nachmaligen Herausgeberin der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, mit ihren wunderbaren Schilderungen des ländlichen Lebens in Ostpreußen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die kommende Woche beginnt mit einer Besichtigung von einem verkehrstechnischen Wunderwerk des 19. Jahrhunderts, dem sogenannten „Oberländerkanal“ und mit einer Schifffahrt auf demselben. Dieser Kanal wurde von 1844 bis 1866 nach den Plänen des preußischen Baurates Georg Steenke errichtet und stellt insofern ein Kuriosum dar, da er eine Frühform des kombinierten Güterverkehrs bildet, bei der die Schiffe zur Überwindung von naturgegebenen Höhenunterschieden über einen Rollberg mittels Schienentraggestell zu Lande befördert werden. Dem menschlichen Erfindergeist scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein! Bevor wir die Ostsee erreichen, machen wir noch in Elbing Station, „Gesundheitspause“, wie unsere Margareta zu sagen pflegt. Bei dieser Gelegenheit besichtigen wir im Rathaus die Dokumentation über die mittelalterlichen Ausgrabungen der Altstadt und der damit zusammenhängenden „Latrinenforschung“, eine archäologische Methode zur Sicherung von Alltagsgegenständen mit zum Teil überraschenden Ergebnissen.

Endlich haben wir die Ostseeküste erreicht! Die nächsten zwei Tage schlagen wir in Danzig unser Quartier auf, wir besichtigen die rekonstruierte und wiederaufgebaute Altstadt in ihrer ganzen Kulissenhaftigkeit, die wir bei keiner anderen polnischen Stadt so intensiv bemerken konnten wie hier. Unser Stadtführer, ein rüstiger Herr kaschubischer Provenienz, zeigt uns die Sehenswürdigkeiten seiner Heimatstadt, wie Königsweg, Artushof, Altstädter Rathaus und Hohes Tor, in einem Tempo und mit einer Impulsivität, dass wir nur mehr todmüde und ganz erschöpft unser Abendessen einnehmen und unsere Zimmer für die Nachtruhe aufsuchen können. Am nächsten Tag besichtigen wir das Seebad Zoppot, eine kleine Kommune, die zusammen mit Danzig und Gdingen die sogenannte „Dreistadt“ bildet, eine Großregion, in der rund drei Millionen Menschen leben. In dieser Region, der Woiwodschaft Pommern, liegt auch das Siedlungsgebiet der Kaschuben, einer slawischen Volksgruppe, die wir aus Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“ kennen. Darin wird auch der Beschuss vom deutschen Schulschiff SMS Schleswig-Holstein aus auf ein polnisches Munitionsdepot auf der Westerplatte, einer Halbinsel am Hafенrand von Danzig, thematisiert, der den Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 bedeutete. Vorausgegangen war diesem 10minütigem Bombardement die jahrelange Debatte um den sogenannten „polnischen Korridor“ und den Status der „Freien Stadt Danzig“, eines Gebietsstreifens zwischen Pommern und dem Unterlauf der Weichsel, der den ungehinderten und freien Zugang Polens zur Ostsee sicherstellen sollte.

Eine Schifffahrt nach Hela bringt uns diese Thematik wieder in Erinnerung. Nach dem anschließenden Besuch des Seebades Leba geht unsere Reise weiter in die sogenannte „polnische Sahara“, einem Naturwunder der besonderen Art im Slowinzischen Nationalpark, erstrecken sich hier doch meterhohe Sand- und Wanderdünen bis tief in das umliegende Festland hinein. Eine besonders wagemutige Reiseteilnehmerin nützt derweilen die Gelegenheit zu einem kurzen aber erfrischenden Bad in der Ostsee.

Am folgenden Tag steht ein Besuch der Marienburg auf dem Programm und damit eine Reise in die Vergangenheit des Deutschen Ritterordens, der diese Backsteinfestung im 13. Jahrhundert als Ordensburg am Ufer der Nogat erbauen ließ. Heute ist diese Festung als UNESCO-Weltkulturerbe fixer Bestandteil im Besichtigungsprogramm vieler Reisegruppen, wie wir uns selbst davon überzeugen konnten. Nach einem üppigen gemeinsamen Picknick mit anschließender „Schnapserrunde“

am gegenüberliegenden Ufer der Nogat geht es gestärkt weiter nach Thorn, der Geburtsstadt von Nikolaus Kopernikus. Thorn ist allemal einen Besuch wert, blieb diese Stadt an der Weichsel doch von den Beschädigungen und Devastierungen des Zweiten Weltkrieges weitgehend verschont, wie man sich bei einem Rundgang durch die mittelalterliche Altstadt selbst überzeugen kann.

Mit Thorn verlassen wir die Woiwodschaft Kujawien-Pommern und begeben uns in die Woiwodschaft Großpolen mit der Hauptstadt Posen. Die Fahrt dorthin führt durch riesige intensivlandwirtschaftlich genutzte Talschaften mit endlosen Fernblicken bis zum Horizont. Unser Bus bewegt sich auf Landstraßen dahin, die noch deutlich den Charakter der seinerzeitigen preußischen Chausseen aufweisen, eines Straßentypus, der durch gepflasterte Fahrbahnen, links- und rechtsseitig verlaufenden Alleen mit dazwischenliegenden Straßengräben gekennzeichnet ist. Unser erstes Ziel in Großpolen ist die Bischofsstadt Gnesen, eine der ältesten Städte des Landes und Wiege der Christianisierung Polens, dokumentiert durch die Erzkathedrale mit der weltberühmten Bronzetür von Gnesen, einem romanischen Kunstwerk aus dem 12. Jahrhundert. In gewisser Konkurrenz mit Gnesen steht die Hauptstadt Posen, vor allem was das Alter der Stadt und die Bedeutung des Posener Domes anbelangt, liegen in diesem doch die ersten polnischen Könige aus dem Geschlecht der Piasten begraben.

Mit der Überquerung der Oder erreichen wir die letzte größere Station unserer Reise, die Hauptstadt Niederschlesiens, Breslau. Breslau ist mit rund 630.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Polens. Auch hier können wir wieder riesige wiederaufgebaute Altstadtensembles bewundern, die ganz den Charakter und die Bedeutung Breslaus als „deutsche“ Stadt wiedergeben, gehörte Breslau doch seit 1526 für rund 240 Jahre zum Habsburgerreich, um dann 1742, nach dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges, bis 1945 als preußische Stadt Teil des Hohenzollernreiches zu werden. Die Spuren der Habsburger sind vor allem rund um die Jesuitenuniversität mit der herrlichen Aula Leopoldina und dem Oratorium Marianum sowie der Jesuitenkirche und dem Jesuitenkolleg bis heute sichtbar, preußisch sind hingegen die diversen sakralen und zivilen Backsteinbauten des 19. Jahrhunderts. Exemplarisch für das Selbstbewusstsein der Breslauer Patrizier steht die Lebensgeschichte des königlichen Rentmeisters Heinrich Rybisch, der sich zwischen 1522 und 1531 nicht nur ein gleichnamiges Palais am Salzmarkt erbauen ließ, sondern im Dom zu Breslau auch das dazu passende Grabmal gleich mitbestellte. Zu den Bauten der klassischen Moderne in Breslau zählt zweifelsohne die 1911 bis 1913 erbaute und vom Architekten Max Berg geplante Jahrhunderthalle, UNESCO-Weltkulturerbe und Veranstaltungsort großer Kultur und Sportereignisse, wie die zeitgleich mit unserem Besuch abgehaltenen World Games 2017 gezeigt haben.

Der letzte Besichtigungsort und zugleich auch einer der zahlreichen Höhepunkte unserer Polenreise war die evangelische Friedenskirche in Schweidnitz. Dieser von außen betrachtet relativ unspektakuläre sakrale Fachwerksbau enthält in seinem Inneren eine hölzerne Einrichtung, die in ihrer Einzigartigkeit barocke Baukunst und lutherische Theologie in einer Weise symbiotisch verbindet, wie es sie meines Erachtens kein zweites Mal in unseren Breiten gibt. Nach dem Besuch dieser evangelischen Kirche von Schweidnitz treten wir unsere Heimreise an. Auf halbem Wege, in der Höhe von Olmütz, machen wir unsere letzte Picknickpause, die mit einer Masurka-Tanzeinlage des Ehepaares Gstättners gekrönt wurde. Rudolf Gstättners hat uns bereits in Laufe unserer Reise ein Kuriosum der Musikethnologie vorgestellt, die sogenannte „Veitscher Masur“, ein Tanz, der vermutlich von polnischen Wanderarbeitern im 19. Jahrhundert in die Veitsch gekommen ist und bis heute in der lokalen Volksmusik lebendig geblieben ist.

Pünktlich um 18.30 Uhr erreicht unser Bus wieder Wien Erdberg, den Ausgangs- und Endpunkt unserer Polenreise für die fünf eingangs erwähnten „Wiener“. Dem Autor dieser Zeilen bleibt die Polenreise 2017 auf alle Fälle in bester Erinnerung!

Dr. Kurt Gründler